

OFAJ
DFJW



Foto: © privat

Remi Hess

Vierzig Jahre DFJW-Forschung

Die „DFJW-Schule“

Aufgaben und Perspektiven der
interkulturellen deutsch-französischen Forschung



Remi Hess (emeritiert)

Universität Paris 8 Vincennes-Saint-Denis

https://fr.wikipedia.org/wiki/R%C3%A9mi_Hess

Zusammenarbeit mit dem Bereich „Forschung und Evaluierung DFJW“ von 1974 bis 2015

remihess75@gmail.com

Institutionelle Analyse

Anthropologie des Gesellschaftstanzes

Familienkorrespondenz

Forschungstagebuch als Praxis



Vierzig Jahre DFJW-Forschung

Mein Engagement

Als mir angeboten wurde, als Betreuer beim ersten Forschungsseminar des DFJW (Le Meux, 1974) teilzunehmen, hatte ich bereits eine gewisse Erfahrung im deutsch-französischen Bereich und auch mit dem DFJW. Meine Familie stammt ursprünglich aus dem Elsass und ist seit 1870 in Reims angesiedelt. So wurde mein Urgroßvater 1871 von seinen im Elsass verbliebenen Geschwister getrennt, als diese Deutsche wurden. Erst 1920 fanden beide Zweige der Familie wieder zueinander.

Mein Urgroßvater aus Reims hat seinen Widerstand von 1870 gegen die Preußen in einem Buch festgehalten. Mein Großvater führte ein Tagebuch während der Bombenangriffe auf Reims zwischen 1914 und 1918 und ein anderes zwischen 1939 und 1947, als einer seiner Söhne nach Dachau deportiert wurde (er kehrte 1945 zurück) und ein anderer, mein Vater, von 1939 bis 1945 Kriegsgefangener in Moosburg war ... Unsere Geschichte kennen wir über ihren Briefwechsel. Seit September 1914 und bis heute vergeht keine Woche, ohne dass zwischen verschiedenen Familienmitgliedern oder Freunden

Briefe ausgetauscht werden, die wir sorgfältig archivieren.



Meine Erziehung stand also im Zeichen der deutsch-französischen Aussöhnung. 1960 organisierte mein Vater einen Austausch von Kirchengemeinden zwischen Reims und der Pfalz, und ich nahm daran teil. Nach der Unterzeichnung des deutsch-französischen Vertrags und der Gründung des DFJW 1963 nahm ich an einem der allerersten DFJW-Austauschprogramme teil (Versöhnung über Gräbern: vierzehn Tage unter der Sonne der Marne bei der Instandsetzung eines deutschen Soldatenfriedhofs in Sissone).



Nach Abschluss eines fundierten Studiums in mehreren Fachbereichen und Erhalt meines Dokortitels in Soziologie war ich vom Zeitpunkt seiner Gründung 1974 an Projekten vom Referat Forschung beteiligt. Ab 1974 und bis zum Kölner Kolloquium von 2014 zum 50-jährigen Bestehen des DFJW (als ich in den DFJW-Ruhestand ging), war ich ununterbrochen an Forschungsprogrammen des DFJW beteiligt. Diese vierzig Jahre deutsch-französischen Engagements nahmen verschiede-

ne Formen an: Organisation von Austauschprojekten, Beobachtung von Programmen, Ausbildung von Betreuern, Vorträge bei verschiedensten Programmen, das Schreiben von Büchern und die Gründung von Forschungsreihen zur interkulturellen Thematik.

Die Originalität der DFJW-Forschung

Die Gründungstexte des DFJW von 1963 förderten bereits die Eigenorganisation von Begegnungen durch deutsch-französische Jugendgruppen. Damit entsprachen die Richtlinien dem Geist eines französischen Trends zur pädagogischen Selbstverwaltung, die in Folge der Freinet-Bewegung und im Dunstkreis der institutionellen Pädagogik aufkam. Die Arbeit beim DFJW bot mir die Chance, meine verschiedenen Interessenbereiche zusammenzubringen: das Deutsch-Französische, die pädagogische Selbstverwaltung, die Aktionsforschung, das biografische Schreiben, das ich von meiner Familie übernommen hatte, usw.



Im Gegensatz zu anderen Forschungsrahmenprogrammen wur-

den beim DFJW keine Ergebnisse vor Durchführung der Forschung eingefordert. Bei den offiziellen nationalen oder internationalen Forschungsorganisationen (ich habe für das CNRS und die Europäischen Gemeinschaften gearbeitet) setzt der Erhalt der Fördergelder derart umfangreiche Anträge voraus, dass die Ergebnisse schon vor der Forschung benötigt werden. Beim DFJW war das Gegenteil der Fall, zumindest bis ins Jahr 2000. Von 1974 bis 1989 war es uns sogar untersagt, Ergebnisse zu veröffentlichen. Es gab also erst fünfzehn Jahre graue Literatur, bis die ersten Bücher, die für Vereine der politischen Bildung geschrieben waren, veröffentlicht wurden.



Diese Freiheit, die den Forschenden eingeräumt wurde, führte zu Entdeckungen mit weitreichenden praktischen Konsequenzen. Im Bereich der interkulturellen Forschung lag die Originalität des DFJW darin, die Begegnung mit nationalen Jugendgruppen zu fördern. Das in derartigen Gruppen Erlebte unterscheidet sich stark von der Erfahrung junger Menschen, die allein ins Ausland gehen. Die theoretischen Erkenntnisse, die aus diesem Projekt her-

vorgingen, waren für mehrere damals aufstrebende Fachrichtungen von Bedeutung: Sozialpsychologie, Psychosozialogie, Institutionsanalyse, Reformpädagogik und Aktionsforschung.



Die vom DFJW angeregten qualitativen Forschungen ermöglichten zudem ein tiefgreifendes Verständnis der Veränderungen, die eine Teilnahme an derartigen Begegnungen auf persönlicher Ebene mit sich bringt. In einer Zeit, in die Reflektion auf relativ dürftige Umfragen oder quantitative Erhebungen aufbaute, führte diese Art der Forschung zu wertvollen Erkenntnissen.

Die interkulturelle Herausforderung

Interkulturell zu denken, das war Teil meiner Familien-DNA. Als Dozent an der Universität Vincennes, in der von ihrer Gründung an mehr als hundert Nationalitäten vertreten waren, war ich mit diesen Fragen der ethnischen oder nationalen Identität konfrontiert – und somit auch mit der Notwendigkeit, mich mit dieser neuen interkulturellen Realität zu beschäftigen. Auf me-

thodischer Seite ging es dabei auch um die Interdisziplinarität, die damals in Mode war und verschiedene Instrumente hervorbrachte, mit denen diese Fragen aus dem Blickwinkel der Humanwissenschaften untersucht werden konnten.



In der Bemühung, konsequent vorzugehen und meine Theorien mit meiner Praxis in Einklang zu bringen, richtete ich meine DFJW-Forschung am umfassenderen Rahmen dieser „Weltuniversität“ aus, als die Vincennes bezeichnet werden konnte! Während die Generationen vor mir in meiner Familie nicht viel gereist waren, nutzte ich die Gelegenheit, andere Länder kennenzulernen. Meine Bücher wurden übersetzt und ich wurde auf vier Kontinente eingeladen. Das nahm ich gerne an; doch im Moment, als die Berliner Mauer fiel, war ich auf La Réunion, und nach diesem frustrierenden Erlebnis beschloss ich, mich nicht weiter zu verzetteln.



Für meine Begegnung mit den Bürgern der ehemaligen DDR (die Russisch, aber nicht Französisch sprachen), beschloss ich, Deutsch zu lernen... In den 1990er Jahren wa-

ren meine Kenntnisse der Sprache ausreichend, um deutsche erziehungswissenschaftliche Studien zu übersetzen und damit in Frankreich bekannt zu machen. Ich habe den ersten Christoph Wulf (1994) übersetzt und Reihen ins Leben gerufen, in denen ich neben den Veröffentlichungen meiner eigenen DFJW-Forschungen (unter der Leitung von J. Demorgon, J.-R. Ladmiral, Hans Nicklas und vielen anderen), deutsche Autor*innen veröffentlichte, die den französischen Pädagog*innen damals weitgehend unbekannt waren (J.-F. Herbart, B. Müller, G. Weigand). Nachdem ich bei Armand Colin (1989) die *Bibliothèque européenne de sciences de l'éducation* („Europäische Bibliothek der Erziehungswissenschaften“) gegründet hatte, rief ich bei Anthropos (1996) die Reihe *Exploration interculturelle et science sociale* („Interkulturelle Erkundung und Sozialwissenschaften“) ins Leben. In diesem Verlag habe ich zudem eine Reihe namens „Anthropologie“ mit interkulturellen Arbeiten ins Leben gerufen, in der im Zeitraum von dreißig Jahren 350 Autoren veröffentlicht wurden.

Die Auswirkungen dieses Engagements für das DFJW auf mich selbst und meine Forschung

Im Rahmen der deutsch-französischen Forschung konnte ich einigen persönlichen Neigungen nachgehen und ihnen zu wissenschaftlicher Bedeutung verhelfen. So interessierte ich mich seit eines DFJW-Treffens im Jahr 1977 für den Ball, den Gesellschaftstanz, als Mittel der interkulturellen Begegnung. Das brachte mich zur Frage nach dem Ursprung des Walzers. Deutsch oder französisch? Bei dem Seminar wurden beide Thesen vertreten. Und warum nicht italienisch? Diese Fragen sollten mich mehrere Jahrzehnte lang beschäftigen. Und meine Bücher über den Walzer und anschließend über den Tango verhalfen mir zu internationalem Ansehen. Das Interkulturelle stand bei diesen Arbeiten immer im Mittelpunkt.



Dank meiner Begegnung mit Gabriele Weigand wirkte sich meine DFJW-Forschung auch auf meinen pädagogischen Ansatz aus. Über die gemeinsamen Forschungen hinaus nahm ich Gaby in unser Dozenten-

team auf, als ich eingeladen wurde, Erziehungswissenschaften im Fernstudium zu unterrichten. Zwischen 2000 und 2015 (dem Jahr meiner Pensionierung) führten wir einen regelmäßigen Briefwechsel, den wir ab 2005 jedes Jahr mit unseren 300 Fernstudierenden teilten. Darin berichteten wir von unserer Fachlektüre, unseren redaktionellen Initiativen und unseren Professoren-Problemen in Frankreich und Deutschland. Anhand dieser Briefe (2000 Seiten) konnten die von uns betreuten Studierenden verstehen, wie unterschiedlich unsere Fachrichtungen in Paris und in Karlsruhe organisiert waren. Dies ist nur ein Beispiel von Hunderten.

Multiplikationseffekte meines Engagements

Auf familiärer Seite hatten meine drei Kinder Beziehungen zu Deutschland und zur deutschen Sprache. Sie alle sind auf die eine oder andere Art in der interkulturellen Forschung aktiv. Auch meine drei Enkelinnen lernen Deutsch.



Meine Forschungen habe ich mit 8000 Studierenden der Erziehungs-

wissenschaften geteilt. Viele von ihnen haben der interkulturellen Thematik einen Platz in ihrem beruflichen Werdegang eingeräumt: So leitet eine ehemalige Studierende die Forschung beim DFJW, eine andere gibt die Reihe heraus, in der heute die DFJW-Forschung veröffentlicht wird. Von den 80 Doktorprüfungen, die ich abgenommen habe, hatten die meisten eine interkulturelle Dimension. Viele meiner ehemaligen Studierenden die promoviert haben, haben oder hatten eine Professur inne. Einige von ihnen lassen ihre Studierenden ein interkulturelles Tagebuch führen, eine von mir erfundene und praktizierte Methode, wie man in dem Buch *Pédagogues sans frontière, écrire l'intérité* (Anthropos, 1998) nachlesen kann, das auf meine Forschungsarbeit beim DFJW aufbaut.